Naturerlebnis Jägerin Renate König und ihr fünf Monate alter Terrier Phan. Die beiden halten beim Sonnenaufgang im Roueh-gratwald bei Röthenbach im Emmental Ausschau nach Wild.

Die «Miss» an der Flinte

Wild drauflosschiessen tut RENATE KÖNIG nicht. Trotzdem polarisiert sie. Als Jägerin ist die Berner Oberländerin für manche eine Mörderin, als Krankenschwester für viele ein Engel. Eine Frau, die fürs Leben kämpft – und gegen Vorurteile.

Braune Kluft Früher trugen Jäger nur Grün. Das hat sich geändert – auch moderne Funktionswäsche wird geschätzt, weil sie schützt.

«Es tut weh, wenn ich als schlechter Mensch hingestellt werde»

Grüner Brauch Mit dem «letzten Bissen», einem Zweig im Maul des erlegten Rehbocks, ehren Jäger das Tier.

Rote Arbeit Beim «Aufbrechen», so heisst das Ausnehmen in der Jägersprache, fliesst Blut. Alex assistiert seiner Kollegin Renate.

Via Satellit Westfalenterrier Phan trägt einen GPS-Sender. Renates Handy zeigt ihr so, wo ihr Jagdhund gerade steckt.

Per pedes Zu Fuss gehts über Wiesen zurück zum Sammelplatz. Fahren ist nur zu festgelegten Zeiten erlaubt.

Im Kochtopf Fürs Zmittag ist an diesem Tag Alex zuständig. Er offeriert Kartoffeln mit Sauerkraut, Schüfeli und Saucisson.

Am Holzstapel In der Pause hängt Renates Kollege Fritz Hut, Feldstecher, Jagdhorn und die entladene Flinte an den «Nagel».

Sauber erlegt Renates Jagdkollege Alex muss seinen 19 Kilo schweren Rehbock mühsam bergauf tragen.

Sauber geputzt Nach jedem Einsatz reinigt Renate ihre Waffen. Ehemann Tobias jagt nicht, kocht aber gern Wild.

TEXT **RENÉ HAENIG**
FOTOS **KURT REICHENBACH**

Es ist eine tierische Schlepperei. Alex Wäfler, 42, klettert mit seinem geschulterten Rehbock gerade über einen Weidezaun. Das Tier wiegt sicher 25 Kilogramm. Vor einer Viertelstunde ist es dem Jäger vor die Flinte gelaufen. Ein Schuss! Ein halbes Dutzend kleiner Löcher im Fell zeugt davon, wo die Schrotkugeln am Hals getroffen haben.

«Waidmannsheil!»

Renate König-Fahrni, 36, ist die Erste, die Wäfler zum Abschuss gratuliert.

«Waidmannsdank!»

König hilft dem Jäger, trägt dessen Jacke – und Waffe. Wobei sie sich zuerst selbst vergewissert hat, dass die Flinte tatsächlich entladen ist. Renate und Alex bilden eine Jagdgruppe, zu der neben Renates Vater Ernst, 61, und Mutter Daniela, 61, der 73-jährige Fritz Röthlisberger gehört. Die fünf sind auf Treibjagd – oder «auf der lauten Jagd», wie Renate viel lieber sagt.

Laut deshalb, weil die Westfalenterrier Trixle und Phan sowie der Schwyzer Laufhund Gina, die das Quartett dabeihat, jeweils im Unterholz herumschnüffeln und, sobald sie eine Fährte aufgenommen haben, laut bellend losrennen und das Wild aufscheuchen. «Hopp, hopp, hopp, göht, sueched. Allez hopp!», feuert Vater Ernst die Vierbeiner immer wieder an.

Rund 30 000 Jagdausübende gibt es in der Schweiz, davon 1500 Jägerinnen. Renate König-Fahrni ist eine von ihnen. Sie ist so was wie eine «Miss», gewählt von einer Fachjury aus Vertretern der Zeitschrift «Schweizer Jäger» sowie der Trägerschaft Jagd Schweiz. Die Berner Oberländerin hat seit Januar den Titel «Schweizer Jägerin 2018–2020».

Eine König als Jäger-Königin. Als solche will sie ihre Bekanntheit als Jagdbotschafterin nutzen, um Jäger in der öffentlichen Meinung von wild auf Wild schiessende Wilderer in ein positives Licht zu rücken. Nur schon von ihrem Äusseren her entspricht König so gar nicht diesem klischeebehafteten Bild – zierlich, 1,61 Meter klein, 54 Kilo leicht, eine Frohnatur, die gerne und viel lacht. Eine Ruhige, Überlegte dazu. Wobei sie versichert: «Ich kann auch aufbrausend sein.» Dann etwa, wenn ihr wildfremde Leute an den Kopf werfen, sie sei eine Mörderin, weil sie auf Tiere schiesse. «Es tut weh, wenn ich so als schlechter Mensch hingestellt werde.» Ihr schlimmstes Erlebnis hatte sie mit einer Vegetarierin. Die beschimpfte König auf der Strasse als «total charakterlos». Wenn es auf die persönliche Ebene gehe, könne man kaum mit Kritikern diskutieren und seinen Standpunkt erklären.

Im Wald fliesst gerade Blut. Abseits des Weges schneidet Renate mit ihrem Jagdmesser den Bauch von Alex' Rehbock auf. «Wir müssen ja ahnungslos vorbeilaufende Wanderer oder Biker nicht extra erschrecken», sagt König. Das Messer aus Damaszener Stahl mit dem edlen Horngriff, mit dem sie geschickt hantiert, ist das Geschenk einer Jagdgruppe aus dem Berner Oberland zu ihrer Wahl als Schweizer Jägerin. Während Alex den Rehbock an den Vorderläufen hält, greift sie mit beiden Händen in die Bauchhöhle des toten Tieres, schaufelt die Eingeweide mit einem schmatzenden Geräusch auf den Waldboden. Die «rote Arbeit», wie es Jäger nennen, erfolgt sofort nach dem Schuss, um die Qualität des Fleisches sicherzustellen, Darmbakterien könnten sonst ins Muskelfleisch einwandern. Es riecht nach Blut und ein bisschen wie in einer Metzgerei. Die noch warme Rehleber wandert in den mitgebrachten Frischhaltebeutel. Sie gilt als absolute Delikatesse. Der Rest der Eingeweide landet im Unterholz. «Der Fuchs holt sichs über Nacht.»

Während Renate ihre blutrot verschmierten Finger unter dem mitgebrachten Wasserkanister wäscht, hieven Fritz und Ernst den ausgeweideten Rehbock auf den Haken einer digitalen Hängewaage. Zuvor gibt noch jeder seinen Tipp ab. «16 Kilo», meint Ernst, «16,5», glaubt Daniela, Fritz tippt auf 17 Kilo. Die Waage zeigt 18,7 Kilogramm. An einem Seil wird der Rehbock am Baum hinaufgezogen, das letzte Blut tropft auf den Waldboden. Ernst Fahrni fährt das erlegte Tier kurz darauf hinab ins Dorf, nach Eggiwil BE, wo es erst mal im Kühlhaus von Renates Eltern landet.

«Kein schöner Land» hallt es mittags auf einer Wiese am Waldrand oberhalb von Röthenbach im Emmental in Richtung des Gebirgsstocks Sieben Hengste. Auch das gehört für Renate zur Jagd: gemeinsam musizieren – auf dem Jagdhorn, wobei die Jägerin des Jahres offen zugibt, dass es bei ihr gerade einmal dazu reicht, ▶

▶ Signal zu geben. Wenn wie jetzt allerdings Vater Ernst, Mutter Daniela und die Jagdfreunde Alex und Fritz das Lied «Auf, auf zum fröhlichen Jagen» erklingen lassen, summt Renate zumindest still für sich mit.

Die Liebe zur Jagd geweckt wurde bei ihr früh. «Eine meiner ersten Kindheitserinnerungen ist die, dass mein Vater in der Nacht aufgebrochen ist, um zu fuchsen.» Als Vater Ernst seine Tochter das erste Mal mit auf die Jagd nimmt, ist Renate in der fünften Klasse. «Das war etwas ganz Besonderes für mich.» Besonders ist es für sie bis heute geblieben, gemeinsam mit ihren Eltern auf die Jagd zu gehen. Auch Mutter Daniela schwärmt von «wunderschönen Erlebnissen in der Natur».

Der Abschuss eines Tieres sei für sie zwar ein Höhepunkt einer jeden Jagd, aber nicht das Wichtigste. «Das macht nur ein Prozent aus.» Viel mehr zählen das Zusammensein als Familie, die Kameradschaft mit Jagdkollegen, das morgendliche Gezwitscher der Vögel und ein farbenprächtiger Sonnenaufgang im sich auflösenden Morgennebel. Hin und wieder ist auch Renates Schwester Christa dabei. Früher wünschte die Zweitälteste ihren Eltern allerdings schon mal ganz süffisant: «Waidmannsheil! Hoffentlich trefft ihr heute nichts!»

Gestärkt von Schüfeli, Saucisson, Herdöpfeln und Sauerkraut, macht sich die Gruppe auf zu einer weiteren Jagd. Ernst, Alex, Fritz, Daniela und Renate besprechen, wer wo genau steht. Ernst übernimmt mit seinem Hunde-Trio wieder die Rolle des Treibers. Renate hat ihren Platz an einem

«Waidmannsheil! Hoffentlich trefft ihr heute nichts»

Hang. Über ihr weidet eine Kuhherde. Das ist nicht ideal. Kein freies Schussfeld. Es gibt Regeln, an die sich Jäger zu halten haben. So gilt es, zu bewohnten Häusern eine Mindestdistanz von 100 Metern einzuhalten – die gelten sowohl für die Jäger wie für das Wild, wenn er oder sie schiessen will. Auch ein fehlender «Kugelfang» heisst für jeden Jäger: nicht schiessen! Renate hat direkt vor sich Wald. Die Bäume sind ein guter Kugelfang.

Dann passiert genau das, wovon Renate zuvor noch erzählt hat. Die kläffenden Hunde haben ein Reh aus dem Wald vertrieben. Nur wenige Meter oberhalb von Renate springt es blitzschnell im Zickzack über die Weide. Renate, die Flinte im Anschlag, hat das Tier im Visier, schiesst aber nicht. Die Kühe und die beiden Reporter stehen zu nahe am Schussfeld. Renate lächelt. So läufts in der Realität. «Manche denken ja, wir Jäger streifen durch Wald und Wiesen, und das Erste, was uns über den Weg läuft, knallen wir ab.»

Was geschossen werden darf, ist klar festgelegt in jedem Kanton. Genauso wann und wo gejagt werden darf. Es gibt Fahrtzeitenbeschränkungen und sonstige Auflagen. Dazu gehört das Führen eines Abschussbuches. Darin hält jeder Jäger fest, was er erlegt hat. Renates Mutter, die an diesem Tag ebenfalls einen Rehbock geschossen hat, notiert gerade Tierart, Geschlecht, Alter, Gemeinde, Wildraum und Ort in ihrem kleinen Büchlein.

Ihre Jagdprüfung abgelegt hat Renate erst vor vier Jahren. Nach ihrer Schulzeit hatte es sie nach Bern gezogen, wo sie die Ausbildung zur Pflegefachfrau machte und am Inselspital arbeitete. «Ich hatte damals gar keine Zeit für die Jagd, genoss das Leben in der Stadt mit Ausgang und sonstigen Vergnügungen.» 2013 lernt sie Tobias kennen. Sie heiraten, und Renate zieht zum Musiker und Lehrer nach Zweisimmen. Das Paar wohnt in einem ehemaligen Schulhaus der Gemeinde. Tobias, 37, hat mit Jagd gar nichts am Hut, aber er kocht gern und gut, was seine Frau aus dem Wald nach Hause bringt.

An ihr Herzklopfen bei der Prüfung erinnert sich Renate bis heute. Im praktischen Teil musste sie zeigen, dass sie mit der Waffe umgehen kann. «Ich zitterte, war aufgeregt. Doch dann sagte ich mir: ‹Renate, du schaffst das!›» Sie hats geschafft. Das Herzklopfen ist geblieben. «Immer wenn ein Tier vor mir auftaucht, ist es da.» Es kommt vor, dass Renate die Waffe sinken lässt und ihren Finger vom Abzug nimmt. «Ich muss nicht immer schiessen!» ●

Ganz in Weiss Renate bespricht mit Kollegin Marija Strkalj den Dienstplan. König ist stellvertretende Stationsleiterin im Spital Zweisimmen BE.

Voll im Grünen Trotz «lauter Jagd» lauscht König in die Stille des Waldes, ob ein knackender Zweig ein flüchtendes Tier verrät.